

Kurt Wolff Preis – Dankesrede von Heinrich von Berenberg – ES GILT DAS GESPROCHENE WORT

Neulich hat mir Klaus Wagenbach zum 65. Geburtstag im Buchmarkt einen Geburtstagsgruß geschrieben. Es sind hier wahrscheinlich ein paar Leute zugegen, die ermessen können, wie komisch ich das fand, der ich 1982 als Volontär mit Spanischkenntnissen in seinem Verlag unterkam und dort lange blieb. Es ist ja schließlich gerade mal zehn Jahre her, dass ich, mit einer Menge Leute übrigens, die damals ebenfalls Verlage zu gründen begannen, kurzerhand unter die schon damals nicht mehr ganz korrekte Rubrik Jungverleger fiel.

In solch verwirrenden Momenten schaue ich, wenn ich zu Hause bin, an mein Bücherregal und lese einen Satz von Carlos Monsivais, der dort hängt. Monsivais ist ein in seiner Heimat Mexiko und ganz Lateinamerika berühmter und geliebter Chronist des chaotischen Ineinanders, das in Mexiko Volks- und Hochkultur, Literatur, Musik, Trink und Sexualkultur, Politik, Religion, Gewalt und Verbrechen seit jeher bilden. Er schreibt onduliert, mit ständigen rätselhaften Anspielungen, lyrischer und unverschämter Ton wechseln dauernd, Abschweifungen ohne Ende. Übersetzen lässt er sich kaum. Vielleicht aber finde ich ja eines Tages doch noch einmal was. Monsivais ist vor ein paar Jahren gestorben. Für mich aber wird er immer wichtiger. Der Spruch, um den es geht, lautet: *Ya no entiendo lo que pasa o ya no pasa lo que estaba entendiendo*. Übersetzt: Ich versteh nicht mehr, was los ist oder aber es ist nicht mehr das los, was ich mal verstanden habe.

Wenn ich an diesen Satz denke, dann denke ich an die Zeit, in der ich heute lebe, und fühle mich nicht ratlos oder abgehängt, sondern im Gegenteil sehr befreit, weil ich weiß: ich muss nicht mehr ständig große Zusammenhänge überblicken, moralisch ins Visier nehmen und das politische oder kulturelle Gras wachsen hören, um ein Verlagsprogramm zu machen. Tatsächlich habe ich ja nie etwas anderes gemacht als das, was mich an Literatur, Geschichte und Kultur interessiert, auch an Politik, und vor allem an dem, was in anderen Ländern passiert, mithilfe von Autoren, zu verbreiten, soweit ich den Eindruck hatte, dass es nützlich sein und sich der Horizont, zumal der internationale, der Leser mithilfe dieser Bücher erweitern könnte. Ich hoffe, es ist mir gelungen.

Der Verlag ist vor zehn Jahren als Nischenunternehmen gegründet worden, er ist es geblieben, die Nische wird ständig ausgebaut und verteidigt. Natürlich ist der Ausschnitt der Leute, die in den Genuss von Angeboten aus dieser Nische kommen, beschränkt. Ich will nicht behaupten, dass dies ein Verlag für wilde Leser ist. Eine solche Definition hat die Jugend im Visier, und da muss ich sagen: Ich habe keine Statistiken, aber es ist ziemlich sicher, dass die Leser unserer Bücher eher 45 plus sind als 25 plus. Die Autoren allerdings sind seit Gründung des Verlags immer jünger geworden. Neben die Wiederentdeckungen von uralten Büchern längst verblichener Leute, mit denen dieses Programm am Anfang gern identifiziert wurde, sind zeitgenössische Bücher, zeitgenössische Themen getreten und eben auch junge Autoren. Unsere Bücher sind nicht ganz billig, sie sind – hoffentlich - so schön, dass viele sie haben und behalten wollen. Damit liegen sie quer zum schnellen Konsum und bleiben manchmal links liegen. Da aber möglicherweise länger als wir alle leben, denn sie sind fadengeheftet. Erschwerend für die Popularität unserer Bücher bei vielen jungen Lesern dürfte sich auswirken, dass ihre Wurzeln entschieden etwas mit Allgemeinbildung zu tun haben und in einer Zeit liegen, in der die Bilder noch nicht die Buchstaben anfangen zu überlagern und zu verdrängen oder in bekenntnishafte Stummelsätze zu zwängen wie es heute zunehmend geschieht .

Dem sollten wir, und hier wende ich mich an meine wunderbaren Kollegen aus den Kurt-Wolff-Verlagen, weiter hinzufügen (ich sage nicht: entgegen setzen, denn der Lauf der Dinge lässt sich nur bedingt aufhalten), was wir können und was wir wissen, so lange es uns gibt. So lange uns der feste

Ladenpreis schützt, müssen wir den Leuten weiter mit Büchern kommen, die niemand erwartet, auch wenn sie manchmal untergehen wie ein Stein. Es ist nicht egal, wie sie sich verkaufen, aber es sollte trotzdem weiterhin so sein, dass es nicht in erster Linie eine geschäftliche Überlegung ist, ob Stefan Weidle Essays von Bei Dao und Dietrich zu Klampen eine Gesamtausgabe von Soma Morgenstern macht, ob Jörg Sundermann Mühsam-Tagebücher schockweise herausbringt, ob Rainer Nitsche und Gudrun Fröba katalanische Romane ins Programm wälzen, Jürgen Kill im Liebeskind-Programm ein Buch mit vergessenen Landkarten herausbringt, Manfred Metzner einen großartigen Lyriker in Afrika oder in der Karibik gefunden hat oder die wunderbaren Frauen von Binooki unermüdlich daran arbeiten, mit türkischer Gegenwartsliteratur das christliche Abendland zu unterwandern. Nicht zu vergessen die Kollegen von der Connewitzer Verlagsbuchhandlung, an deren Gründung, direkt nach der Wende ich mich bestens erinnern kann.

Unsere Verlagsprogramme entstehen auf der soliden Grundlage profunder Halbbildung und großer Begeisterung, meiner Meinung nach die wichtigsten Instrumentarien für Büchermacher. Sie brauchen sich nicht einem Geschäftsergebnis unterzuordnen, definiert von Leuten, denen weitgehend egal ist was in den Büchern steht, wenn sie sich nur gut verkaufen. Wir sind frei, und wir sollten Gebrauch von dieser Freiheit machen. Es ist, das darf ich hier mal etwas emphatisch sagen, immer noch ein sogenannter Bildungsauftrag, den wir haben – schließlich sind wir nicht im luftleeren Raum tätig, sondern auf einer gefährdeten Insel der Seligen, wo, wie in Rostock, gerade ein hervorragend und erfolgreich bespieltes Theater von einem sozialdemokratischen Minister geschlossen werden soll, während, wie die OECD-Zahlen dort zeigen, den Kindern das Lesen und Schreiben immer schwerer fällt. Dabei können wir doch sehen, wenn wir über unsere Grenzen oder in den nicht mehr besonders weit entfernten Nahen Osten schauen, was passiert, wenn Kinder nicht mehr in die Schule gehen können, Lesen verlernen und sich ihre Köpfe mit religiös inspirierten Gewaltphantasien füllen.

Ich möchte mich sehr bedanken bei allen, die dazu beigetragen haben, dass der Verlag diesen Preis bekommen hat, über den ich mich wahnsinnig freue: bei der Jury, bei Ina Hartwig, die mich so gut versteht, bei Frau Grütters, die man in Wilmersdorf beim Bücherkauf überraschen kann, bei meinen Kollegen in der Kurt-Wolff-Stiftung, bei meinen Mitarbeiterinnen Beatrice, Antje, Beate, Tatjana und Stephanie, bei Uli Deurer, bei Antje Kunstmann, ohne die wir gar nicht hätten anfangen könnten, bei Jo Kalka, dem Übersetzer und Ratgeber, und bei Petra, ohne die ich sowieso nie angefangen hätte. Das sind fast alle Frauen, und nicht von ungefähr: Ohne die Frauen würde, ich glaube das ist klar, kaum anspruchsvolle Literatur gelesen und was wir den Literaturbetrieb nennen, wäre längst zusammengebrochen. Sie sind, das sollten sie wissen, das zivilisatorische, friedentiftende Element unserer Gesellschaft und ich wünsche ihnen alles Gute. Nebenbei haben sie unser Verlagsprogramm um ein paar wundervolle Bücher bereichert. Ich nenne hier, Maike Albat, Sonia Simmenauer, Jessica Mitford, Alma Guillermoprieto und Maria Sonia Cristoff. Ihnen danke ich stellvertretend für unsere Autoren und Übersetzer, die lebenden und die toten.

Vielen Dank

Leipzig, am 13. März 2015